



Das Spiel und sein Raum

In diesem Jahr, 2010, fand die **Fußballweltmeisterschaft** statt. Es gibt alle vier Jahre olympische Spiele und immer wieder in jedem Land viele sportliche Wettkämpfe der verschiedensten Art. Alle haben mit dem Thema Spiel zu tun. Die so genannte „Spaßgesellschaft“ sucht nach der Erfüllung im Spiel. Deshalb wurde ich angeregt, ausführlicher darüber nach zu denken, welche Bedeutung das Spiel für uns Menschen hat.

Schon während meines Studiums in den 60er Jahren entdeckte ich das Buch des holländischen Philosophen Johan Huizinga, **Homo Ludens**, rororo 1956 (mit vielen weiteren Auflagen) und die Schrift des Theologen, Hugo Rahner, **Der spielende Mensch**, Einsiedeln, Schweiz, 1952. Das Spiel ist so alt wie die Menschheit. Das beweisen viele frühzeitliche Funde kultureller Art. Weiterhin orientierte ich mich neben den genannten Quellen an Wikipedia, Homo ludens und an Professor Rieck's Spieltheorie-Seite im Internet.

Warum ist das Spiel so wichtig? Ohne Spiel würde das Leben nur in Kampf und Gewalt ausarten. Goebbels im Hitlerregime: „**Wollt ihr den totalen Krieg?**“ hat rundum nur Zerstörung gebracht. Das Normale ist Kampf, Siegen, Verlieren, Fressen und Gefressen werden. Wolfgang Sofsky beschreibt in „Traktat über die Gewalt“, Frankfurt. 1996, erschütternd diese Tatsache. Das Spiel mindert und verändert diesen oft grausamen Vorgang oder bereitet auf den so genannten Lebenskampf vor. Wenn man jungen Tieren oder Kindern zusieht, kann man das sehen: „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann“, übt in das Bedrohliche des Lebens ein.

Sogar in der Mechanik braucht es minimalen Spielraum, sonst würden sich z.B. Zahnräder zerbröseln. Das Öl und der Spielraum – die Toleranz sagt man manchmal - sind bei den Zahnrädern, was die Seele beim Menschen ist. Je geringer der Spielraum, die Toleranz, umso mehr Kampf und Zerstörung. „Null Spielraum“ – „Null Toleranz“. „Verspielt“: die Chance vertan haben oder „verspielt“: das Spiel wird nicht ernst genommen. Spiel und Ernst, angebliche Gegensätze, passen durchaus zusammen. Der Mensch im „Hamsterrad“ ist nicht mehr Mensch, weil er den Umständen ausgeliefert ist. Das Spiel schafft Abstand und gibt Überblick. Somit sind das Spiel und der Spielraum überlebensnotwendig.

Beim Spiel ist auch Kampf dabei. Der Kampf beschränkt sich allerdings auf einen bestimmten und begrenzten Bereich zum Siegen oder Verlieren. Die **Achtung und das Wohlwollen** zu dem oder den anderen bleiben grundsätzlich erhalten und verbinden die unterschiedlichen Parteien mit einander. Gemeinsam ist, dass jeder Freude, Spaß... haben möchte, also die gleichberechtigte Wechselseitigkeit. Wenn das nicht mehr gewährleistet ist, geht das Spiel kaputt. Die Hooligans z.B. bei Fußballturnieren beweisen dies. Der Gegner wird total abgewertet. Damit ist das Spiel kaputt und es gibt ausschließlich Kampf und Zerstörung. Voll Inbrunst wird am Anfang des Spiels auf dem Spielfeld mit imponierender Kulisse, feierlich wie in der Kirche, die jeweilige Nationalhymne gesungen. Die Fußballgemeinde hat vor dem Bildschirm ohne jedes Risiko gejoht, gebrüllt.... Ein Hirsch könnte für seine Zeit im Herbst daraus lernen, ein gewaltiges Spiel. Der Fußball – Spieler kämpft mit urtümlichen Kräften: „den Gegner erledigen“, oft bleibt nur noch ein kleiner Spielraum neben dem erbitterten Kampf..

Im Spiel ist das fremde Element oder der / die fremden Menschen eine **Herausforderung und Anregung**, wenn er/es nicht nur Fremdes bietet. Das Spiel lebt durch seine vielfältige Wechselseitigkeit. Im Kampf muss das oder der Fremde im Unterschied zum Spiel bekämpft, unterdrückt oder zerstört und abgespalten werden.

Weil es **in jedem Spiel** zwar Regeln gibt, **immer aber etwas auch offen bleibt**, dem Zufall überlassen, nicht fest kalkulierbar, werden Kräfte frei gesetzt und mobilisiert in so ganzheitlicher Weise, wie es sonst eine noch so z. B. ausgeklügelte Pädagogik nicht fertig bringt. Das war der Ansatz der Gollach-Schule in Bad Windsheim und des Kindergartens „Spielraum“ in Uffenheim. Auch in Managerkreisen

hat man diesen Aspekt schon zur Schulung der Mitarbeiter erkannt. Nur der Staat tut sich schwer, diesen „Spielraum“ in seinem Schulsystem zu zulassen. Je mehr die vielfältigen Möglichkeiten im Spiel der Kontrolle oder dem „bitteren Ernst“ weichen, umso mehr wird der Horizont der Lernenden bedenklich verengt.

Überall wo **Raum zum Spielen** noch frei ist, ist die **Möglichkeit zur Entwicklung** noch gegeben. Hans Jelluschek, ein Paartherapeut sagt: „Die Stabilität einer Beziehung bleibt durch ihren Wandel erhalten.“ Fehlt dieser Spielraum zum Wandel, entsteht Zwang und Krampf. Deshalb spielen Kinder so viel, weil sie sich noch in einem unmittelbaren und für sie „Lebens – Not – wendigen“ Entwicklungsprozess befinden. Missbrauch unter anderem durchschneidet dieses „freie Spiel der Kräfte“. Dort gibt es nichts Gleiches und Offenes. Das Ziel ist einseitig vom Erwachsenen festgelegt.

Hierzu ein Beispiel: Ich fordere ein Ehepaar auf, wo beide beruflich sehr gefordert sind, Flöte mit einander zu spielen. Der Mann bezeichnet sich als unmusikalisch und hat in seiner Kindheit das letzte Mal eine Blockflöte in der Hand gehabt. Jeder probiert gleichzeitig Töne für sich. Sie kommen nicht zusammen. Darauf fordere ich sie auf, dass der Mann, der meistens, beruflich bedingt, seine Frau überfordert, einzelne Töne zu seiner Frau hin zu blasen. Nachdem er, allerdings nur nach meiner Ermunterung, mehrere Töne angeboten hatte, erreichte er seine Frau und diese schickte ihm auch einige Töne und so ging das im Wechsel eine Zeit lang hin und her. Sie wurden beide lockerer und freundlicher zu einander. Sie haben mit dieser Art und Weise sich gegenseitig bereichert, erfreut und nicht überfordert wie im Beruf. Damit schufen sie Spielraum zu Entwicklung. Das einfache Flötenspiel hat charakteristisch ihnen ihre übliche Kommunikationsstruktur erfahrbar gemacht. Weil ich diese beiden Menschen schon lange kannte, haben sie sich auf dieses einfache Experiment eingelassen. Diese lange Vorarbeit muss man mitsehen.

In der **Sucht** kennt man nur eine Art von Spiel, ist **verabsolutierend wie besessen** und von dieser Einseitigkeit des Ziels im Spiel vereinnahmt. Es ist der Mensch im „Hamsterrad“. Es fehlt die Ergebnisoffenheit und damit ist es kein Spiel mehr. Weil nur Vereinfachungen und keine vielfältigen Möglichkeiten noch zugelassen werden, erfüllt diese Art von Spiel nicht und muss deshalb immer wieder wiederholt werden. Durch die immer wieder kehrende Wiederholung wird das Gefühl der Leere darin überdeckt.

Wenn in der Mann-Frau Beziehung **das erotische Spiel** fehlt und das Ziel schon einseitig festgelegt ist und ohne Spiel zielgerade angesteuert wird, ist die grundsätzliche Beziehung gefährdet, weil die beiden die gegenseitige Achtung, Wechselseitigkeit und Gleichwertigkeit verloren haben. Dann ist nur Sex im Vordergrund und nicht der Mensch. „Es“ soll funktionieren. Oft gehen Ehen kaputt, nachdem das Paar zusammen ein Haus gebaut hat oder andere zu lange belastende Erfahrungen hinter sich hatte. Damit ging die **Leichtigkeit und Offenheit** des Spiels verloren. Die Beziehung wird zur Pflicht oder Ausbeutung, zum Nehmen und nicht zum Geben verändert. Weil das erotische oder Liebes-Spiel so wichtig zu sein scheint, taucht dieses Thema in allen Bereichen der Kunst auf.

Auch **im organismischen Geschehen** zeigt sich dieses **Prinzip des „Spielraumes“** z.B. beim Atemgeschehen. Die „**Atempause**“ ist eine wertvolle Erfahrung zwischen dem Aus- und Ein- Atmen und ein offizieller Begriff in der Fachwelt. In der Atempause geschieht die Verbindung zwischen Körper und Geist, die „Beseelung“. Durch die Atempause tritt der Mensch, ob bewusst oder unbewusst aus der instinkthaften Regelmäßigkeit heraus. Das „Spiel der Gegensätze“ auch im leiblichen Bereich hält uns so immer in Bewegung und damit in Entwicklung. Kippt das Zusammenspiel der Kräfte und Gegensätze aus dem Gleichgewicht, nennen wir diesen Vorgang dann Krankheit.

In Diktaturen gibt es **wenig Spielraum** für freie Meinungsäußerung. Deshalb blüht gerade dort eine Fülle von Witzen, wie dies die DDR- und die unzähligen jiddischen Witze beweisen. Die Menschen verschaffen sich auf diese Weise für ihre Meinung Spielraum.

Eric Berne z.B. untersuchte in seinem Buch, **Spiele der Erwachsenen**, pathologische Verhaltensweisen, bei denen die Gleichwertigkeit und Wechselseitigkeit in der Beziehung der Partner gestört sind. Eigentlich ist der Begriff Spiel in diesem Zusammenhang nur zutreffend, wenn man „übles oder unglückliches Spiel“ oder System meint, das die respektvolle Wechselseitigkeit des Spieles längst verloren hat und nicht die Bezeichnung Spiel im ursprünglichen Sinne verdient, weil der Spielraum, der Raum zum wirklichen Spiel fehlt.

In dem für mich beeindruckenden Film: „Schlafes Bruder“ entdeckt ein behinderter junger Mann in einem abgelegenen Bergdorf unerwartet seine Leidenschaft für eine ungewöhnliche und geniale Art des Orgelspiels. Diese Fähigkeit sprengt den Verständnis Rahmen der übrigen Dorfbewohner. Auch in der nahe gelegenen Stadt kann der junge Mann an der Orgel seine beeindruckende Fähigkeit zeigen, ohne dadurch in eine wohltuende Wechselseitigkeit zu gelangen. Damit endet das Leben dieses Mannes tragisch, weil er mit dieser Fähigkeit des Spiels zwar viel Bewunderung erhält, aber es mit niemandem auf gleicher Ebene teilen kann. Er bleibt „tödlich“ einsam in seinem Spiel.

Psychotherapie möchte auf solche „üblen Spiele“ oder Systeme aufmerksam machen und zu erfolgreichen und glücklich machenden Spielen anregen. Wenn im Spiel Raum für Kreativität und Neues möglich wird, ist Psychotherapie der Ort, an dem das Spiel ein wichtiger Bestandteil der Arbeit sein sollte, versteht man psychotherapeutische Arbeit nicht als Reparatur Betrieb, sondern als eine Anleitung zu Entwicklung verschiedenster Art. Kann man sich selbst seine Spielregeln für das Spiel des Lebens setzen, wie abhängig ist man von vorgegebenen Spielregeln, wie viel Freiheit besitze ich, Regeln zu ändern, schaffen meine Spielregeln Kontakt zu anderen Menschen oder isolieren sie mich? Es entstehen viele Fragen für die psychotherapeutische Arbeit, die an Rollenspielen und anderen Spielen erfahren, analysiert und eingeübt werden können.

Das möchte ich an einem **Beispiel** erklären: Ein Teilnehmer in einer Gruppe, ein Handwerker, hatte noch nie Musik gemacht. Das passte nicht in sein Lebensverständnis. Ich bot ihm an, mit mir zusammen Blockflöte zu spielen. Ich gab ihm eine und ich hatte eine. Er meinte, er könne das nicht. Ich bestritt das. Ich sagte ihm, er müsse nur mit dem Daumen der linken Hand ein Loch unten zudrücken und mit dem Zeigefinger der gleichen Hand oben die erste Öffnung. Da er Handwerker war, war das praktisch möglich. Er blies unkontrolliert in sein Instrument und überblies den Ton. Ich blies den gleichen Ton anschließend, wohl klingend. Das hörte er und korrigierte sich erfolgreich, ohne dass ich etwas erklärte. Dann sagte ich, er solle immer nur diesen einen Ton spielen und ich spiele andere Töne dazu, damit wir dadurch eine Melodie zusammen gewinnen. Auf einmal kam bei ihm der zweite und dritte Ton von selbst dazu, weil er sich immer mehr ernsthaft auf dieses Instrument einließ. Der gesamte Vorgang war zeitlich natürlich umfangreicher als oben beschrieben.

Die Gruppe verfolgte dieses Ereignis sehr gespannt mit. Wir haben anschließend sicher nicht in jeder Einzelheit den Vorgang ausführlich analysiert. Trotzdem bin ich sicher, dass er und die gesamte Gruppe ganz Wesentliches dabei erfahren hatten. Eine Teilnehmerin, die Erfahrung mit Depression hatte, sagte, „nur einen Ton, nur eine Kleinigkeit braucht es, um auch schwierige Dinge in Gang zu bringen.“ In späteren Gesprächen konnte diese Erfahrung weiter vertieft werden. Auch ich war ganz erfüllt von dieser Erfahrung und spüre dies noch heute beim Schreiben, obwohl diese Begebenheit schon einige Zeit zurückliegt. Ich war beglückt darüber, wie man auf so einfache Weise über eine spielerische Begebenheit so heilsam wirken konnte.

Im **Neuen Testament** schreibt Paulus im 1. Korintherbrief 12,12-26 vom **Zusammenspiel zwischen „dem Haupt und den Gliedern im Leib“**. Dort gibt es keine Abwertung, keine Abspaltung, sondern gegenseitige Achtung nach seiner Aussage. Im Schöpfungsbericht im 1. Kapitel in der Bibel heißt es,

dass Gott am siebten Tage von seinem Werk ausruhte und sich damit Spielraum schuf. Man könnte folgern, dass **Gott, der unendliche „Spielraum“**, die unendliche Toleranz, an sich ist, weil er immer das Übliche, Gewöhnliche, Bisherige übersteigt.

Noch ein Beispiel zum Schluss: Wir kennen alle, wenn wir am Telefon unerwartet in die berühmte, berüchtigte Telefonwerbung geraten. Wir können das Gespräch radikal abschneiden oder zunächst höflich zuhören. Die Werbung geschieht geschickt, der Druck steigt, ich bereue schon, dass ich so höflich war und die Ungeduld steigt. Wie komme jetzt noch in guter Weise aus dem Gespräch? Ich habe das mal zu dieser Phase des Gesprächs im Folgenden so ähnlich gemacht, indem ich die Kommunikationsebene wechselte. Auf gleicher Ebene entstünde Kampf: „Ich bewundere Ihre Hartnäckigkeit“, sage ich. Die Person am anderen Ende lacht, fühlt sich ermutigt, weil sie von mir Beachtung für ihren Einsatz bekam, und versucht noch mit mehr Energie weiter durch zu starten. Ich spüre den Druck und gleichzeitig, dass ich ihr Beachtung **geschenkt** habe. Deshalb bin ich jetzt dran in unserem Wechselspiel. Ich sage: „Und ich stehe mit meiner Hartnäckigkeit Ihnen nicht nach.“ Die Person am anderen Ende stutzt und verliert an Durchsetzungsenergie. Ich: „Deshalb möchte ich mich jetzt in aller Achtung vor Ihnen und Ihrem Anliegen verabschieden. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.“ Damit beende ich mit einem befriedigenden Gefühl das Gespräch.

Beachtung ist ein grundsätzliches Bedürfnis, das über materielle Belange weit hinaus reicht. Das brachte ich ins „Spiel“ zwischen uns und gab der Person am anderen Ende des Telefons neben der Absage etwas, nämlich Beachtung. Deshalb gewann die Absage einen anderen Stellenwert. Im Spiel schenken wir uns gegenseitige Beachtung, deshalb wirkt das Spiel auch so grundlegend befruchtend. Wolf Büntig hat in seinem Artikel: „Beachtung, ein menschliches Grundbedürfnis“ ausführlich darüber berichtet, in ZIST bei Penzberg, www.zist.de, erhältlich.

Mit diesen Ausführungen möchte ich deutlich machen, wie **„Lebens- Not – wendig“** das Spiel und dessen Raum für das Zusammenleben der Menschen ist. Durch das Spiel können wir Abstand von Angst, Zwang, Kampf und Unterdrückung gewinnen, weil wir aus der Befangenheit des Gewohnten für kurze Zeit aussteigen, ohne es zu zerstören oder ganz zu verlassen. Damit öffnet sich eine neue Sicht für das Bisherige und ermöglicht Entwicklung zu intensivstem Menschsein. Das Spiel kann auf wunderbare Weise verwandeln. Der „Spielraum“ in der psychotherapeutischen Tätigkeit soll nach meinem Verständnis zu diesem Weg ermutigen und beraten.

Wallmersbach den 30.8. 2010

Friedbert Erbacher

Home page: www.friedbert-erbacher.de
www.waltraud-erbacher.de